

Freie evangelische Gemeinde Witten
Goltenkamp 2 / Ecke Bodenborn

meine Gemeinde

⊕ Die FeG.



Menschen, Zeiten und Geschichten

1889–2014 FeG-Witten seit 125 Jahren.

800 JAHRE
STADT WITTEN
1214-2014

meine Gemeinde
Die FeG

1889-2014: FeG Witten seit 125 Jahren.

Freie evangelische Gemeinde Witten

Goldenkamp 2, 58452 Witten,

☎ 0 23 02 / 3 10 73; www.feg-witten.de

Gestaltung

Andreas Junge, Leon Lukas Plum
Bildbearbeitung: Oliver Ackers

Quellen

- Archiv Bund FeG
- Protokolle der GMV
- Berichtshefte FeG Witten
- Heinrich Schoppmeier:
Witten, zweiter Band
- Horst Westmeier: Gärtner 11.6.1978
- Gespräche mit: Günther Sticht,
Erika Knöppel, Karl-Hermann
Mosner, Hans Marx
- Heft zur Einweihung des Gemeinde-
zentrums 3/1978
- Wilhelm Wöhrle:
„Erbaut auf einem
Grunde“ erschienen
1964 zum fünfundsieb-
zigsten Jubiläum der
Gemeinde (als Buch
vergriffen – als Datei
auf FeG-Witten.de)



Bilder

Archiv der FeG-Witten – soweit nicht
anders vermerkt.

2014 war ein besonderes Jahr für unsere Gemeinde und für unsere Heimatstadt Witten. Beide feierten einen runden Geburtstag: 800 Jahre Witten und 125 Jahre FeG Witten.

Das ist eine ganz schön lange Zeit. Weil niemand von heute dabei gewesen ist, lohnt es sich, einen Blick zurück zu werfen und herauszufinden, warum die Gemeinde gegründet wurde und von wem. Manchmal hat man ja den Eindruck, dass das die schwarz/weißen älteren Damen und Herren auf vergilbten Fotos waren, die schon mit Anfang zwanzig älter waren als manche Senioren von heute. Aber weit gefehlt!

Bettina Blecker-Junge hat in alten Unterlagen geforscht und schildert in ein paar Schlaglichtern, wer und was unsere Gemeinde prägte. Die einzelnen Kapitel erschienen im Jubiläumsjahr 2014 als Artikelserie

im „info.heft“ unserer Gemeinde.



Bettina Blecker-Junge

Inhaltsverzeichnis

Bevor es begann 4

Zeiten des Aufbruchs

Die Gründung der FeG Witten 6

Die ersten Jahre um die Jahrhundertwende 1900

Gemeindeleben in schwierigen Zeiten . . . 10

von 1900 bis zu den Weltkriegen

Zeit des Wiederaufbaus 16

Die 1950er, 60er und 70er Jahre

Veränderungen – alles bleibt anders . . 22

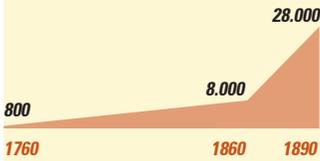
Bis zur Gegenwart

Zeitleiste 30

Die Geschichte der FeG-Witten im Überblick

Zeiten des Aufbruchs

Bevor es begann ...



Im Jahr 1214, wurde in den Büchern des Benediktinerklosters Herdecke zum ersten Mal die Johanniskirche in Witten erwähnt. Es gab damals kleine, bäuerliche Siedlungen, aber bereits im ausgehenden Mittelalter hatte Witten den größten Kornmarkt Westfalens. Der Bergbau mit Gewinnung von Steinkohle erlangte im 18. Jahrhundert immer mehr an Bedeutung. Zahlreiche Kleinzechen und große Zechen wie „Zeche Nachtigall“ und „Franziska-Tiefbau“ (dort steht heute der Saalbau Witten) nahmen die Förderung auf. Gleichzeitig gab es mit zunehmender Industrialisierung um 1867 so viele Werke, wie in keiner anderen Stadt Westfalens – von Dortmund abgesehen. Der florierende Handelsverkehr der Kohleschiffe auf der Ruhr wurde 1848 von der Eisenbahn abgelöst. Eisenwalzwerke, Stahl- und Hammerwerke, Mühlen und Glasfabriken sowie ein großes Eisenbahnwerk zogen viele Menschen in unsere Stadt. Zum Vergleich: 1760 ca. 800 Einwohner, um 1860 knapp 8.000 und um 1890 bereits 28.000 Einwohner.

1863 wurde das evang. Krankenhaus gebaut und 1885 wurde dann das kath. Krankenhaus errichtet, in dem unabhängig von der Konfession alle Kranken behandelt wurden. Auch die Synagoge der jüdischen Gemeinde wurde im gleichen Jahr eingeweiht. Eine spannende Zeit des Aufbruchs und der Veränderungen. In diesem Kontext entstand unsere Freie evangelische Gemeinde.

„Alles begann mit einer Zeitungsanzeige“, so beschrieb es der Mitbegründer August Dörnemann. An vielen Orten entstanden auf Initiative der ev. Kirche „Jünglingsvereine“, in denen reisende Handwerksgesellen ihre Freizeit miteinander verbringen konnten. Sie waren um die 20 Jahre alt und lebten und arbeiteten weit von zu Hause weg. Und so wurde im November 1863 in der Zeitung zur Gründung eines solchen Vereins in Witten

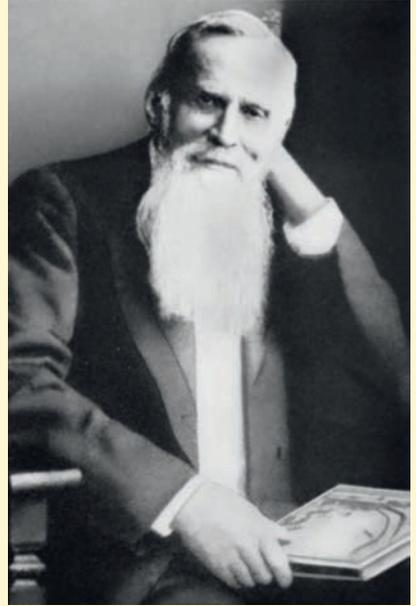
Auf diesem Bild sieht man den Ortsteil Bommern Ende des 19. Jahrhunderts vom Helenenberg in Witten aus. Gut zu erkennen ist die Wittener Hauptkohlenstraße in Richtung Wuppertal/Barmen (heute Bodenborn). Und dort, wo die Kohlehalden der Zeche „Bommerbänker Tiefbau“ zu sehen sind, befindet sich heute der Tennisclub Bommern.



eingeladen. In den Vereinsstunden fanden sich die unterschiedlichsten Männer zusammen, einige davon interessierten sich auch für Glaubensfragen. Sie trafen sich nun auch außerhalb der üblichen Vereinstreffen, um über Bibeltexte miteinander zu sprechen.

Ein Sohn der Stadt Witten, Dr. Friedrich Baedeker (siehe Foto) war als Reisender schon viel in der Welt herumgekommen. Er stammte aus einer bekannten Apothekerfamilie, besuchte im Herbst 1867 seine Heimatstadt und hielt dabei im Jünglingsverein einen Vortrag über die Weltstadt London. In diesem Vortrag versäumte er nicht, über seinen Glauben an Gott zu berichten – erst ein Jahr zuvor hatte er sich in London bekehrt. Das sprach die jungen Männer an, die mehr wollten, als die Amtskirche ihnen bot. Unter der Leitung von Baedeker festigte sich dieser Kreis und blieb auch nach dessen Abreise zusammen.

Zur gleichen Zeit startete die „evangelische Gemeinschaft in Dortmund“ ein Missionsprojekt in Witten. Es wurden von dort aus Räume angemietet. Ein Prediger veranstaltete Gottesdienste, die sich nach und nach großer Beliebtheit erfreuten. Leider kam es zu einem Zerwürfnis und einige Brüder trennten sich. Sie wurden fortan vom allseits beliebten Prediger Thiemann von der ev. Gesellschaft Elberfeld betreut und der Zulauf wurde immer größer. Die Kirche stellte für die am Sonntagabend stattfindende Versammlung den Küstersaal zur Verfügung. Der große Zuspruch erweckte nun jedoch den Argwohn der Wittener Pfarrer, die kein „pietistisches Kirchlein“ in der Kirche haben wollten. Sie beförderten die Abberufung des Predigers und kündigten den Saal. Nun versammelte man sich in einer Wohnung und mietete für eine Stunde am Sonntagnachmittag einen Wirtshaussaal an, in dem die Brüder abwechselnd das Wort auslegten, was zweifellos ein Rückschritt war. Darum wandten sie sich nun an die Neukirchner Mission, die Friedrich Fries nach Witten schickte. Und dieser Friedrich Fries spielte für die Gründung der Gemeinde eine wichtige Rolle.



Dr. Friedrich Wilhelm Baedeker (1823-1906), Missionar in Nord- und Osteuropa, von Russland bis nach China und Japan. Ein Schwerpunkt war seine Arbeit im russischen Hochadel durch deren Vermittlung er Zugang zu den Gefängnissen und Straflagern in Sibirien bekam, wohin auch viele, um ihres Glaubens willen Verfolgte verbannt waren.

Die ersten Jahre um die Jahrhundertwende 1900

Die Gründung der FeG Witten



Friedrich Fries (1856–1902),
Gründer der FeG-Witten.

Nachdem sich die Gruppe der Gläubigen in Witten mit der Bitte um einen Verkündiger an die Neukirchener Mission gewendet hatte, schickte diese im Oktober 1887 den 30-jährigen Friedrich Fries in unsere Stadt.

Friedrich Fries wurde am 18. 12. 1856 in Mauden/Westerwald geboren. Als er fünf Jahre alt war, zogen seine Eltern mit ihm in den kleinen Siegerländer Ort Hillesmühle, wo er später bei seinem älteren Bruder in Gosenbach das Schmiedehandwerk erlernte. Hier fand er auch zum Glauben an Christus. Im Alter von 23 Jahren berief ihn der Evang. Brüderverein in Elberfeld – ohne theologische Ausbildung – zum Stadtmissionar nach Wesel, wo schon eine Freie evangelische Gemeinde bestand. Hier erfuhr er eine entscheidende Prägung in seinem freikirchlich angelegten Gemeindeverständnis. Seine Schwerpunkte lagen sowohl auf der Erstellung und Verteilung evangelistischer Schriften, als auch auf dem Chorsingen. Es kam zu Diskrepanzen mit dem Brüderverein, da Friedrich Fries aus der Bibel die Erkenntnis gewonnen hatte, dass nicht nur ausgebildete Prediger, sondern auch Laien das Abendmahl austeilen oder auch taufen dürfen. Er selbst hatte als Erwachsener in Solingen die Glaubenstaufe als Zeugnis seines persönlichen Glaubens an Christus empfangen.

Folgerichtig kam es 1884 zu seinem Austritt aus dem Brüderverein und er meldete sich bei der Neukirchener Mission zur Missionsarbeit in Java. In der Zeit um die Jahrhundertwende waren die unterschiedlichen Gemeindegruppierungen angesteckt von dem Wunsch, auch in fernen Ländern das Evangelium von Jesus zu verbreiten.

Aus verschiedenen Gründen zerschlug sich die Aussendung, unter anderem auch deshalb, weil Fries keine Kleinkinder taufen wollte. So wurde er an die suchende Gemeinde nach Witten vermittelt. Mit seiner Frau Katharina und seinen neun Kindern begann er also am 1. Oktober 1887 seinen Dienst. Er erkannte sehr schnell, dass die kleine Gemeinschaft ein eigenes Zuhause brauchte, da der gemietete Wirtshaussaal nur stundenweise für gottesdienstliche Benutzung zur Verfügung stand. Nun war die Gemeinde allerdings keine rechtskräftige Person, die ein Grundstück hätte erwerben können. Fries fand rasch eine Lösung und ließ im Handelsregister beim Amtsgericht die „Buchhandlung der Stadtmission oHG Fries & Co.“ (heute: Bundes-Verlag) mit



Das Geburtshaus von F. Fries heute,
im kleinen Ort Mauden, Westerwald.

Fries als Geschäftsführer eintragen. Gleichzeitig schuf er damit auch eine Grundlage für die Verbreitung christlicher Schriften.

So war eine rechtmäßige Form zum Erwerb und zur Sicherstellung des Grundbesitzes gefunden. Ein Grundstück in der damaligen Kirchstraße 124, (heute Lutherstraße 3) wurde gekauft und es konnte ab Juni 1888 gebaut werden. Bereits im November 1888 – nach erstaunlich kurzer Bauzeit – wurde der große Saal eingeweiht, der zusammen mit dem kleinen Saal Platz für 300 bis 400 Besucher bot. Ein Schwerpunkt in der missionarischen Verkündigung der Glaubensgemeinschaft lag auf der Chorarbeit, die sich in einer Zeit ohne Radio und Schallplatten sehr großer Beliebtheit erfreute und ein Anziehungspunkt für die Öffentlichkeit darstellte, indem anspruchsvolle Musik, aber auch Evangeliumslieder¹ zum Vortrag kamen.

Noch aber war die Glaubensgemeinschaft auf der Suche nach einem klaren Gemeindebild. Grundsätzliche Voraussetzungen dafür waren:

- Die Einheit der Gemeinde beruht auf der Einheit der Gewissensentscheidung der Gläubigen, aus denen sie besteht.²
- Das Abendmahl steht im Zentrum der Gemeinschaft und alle Personen die bekennen, dass sie Vergebung der Sünden durch das Sterben und die Auferstehung Jesu Christi für sich in Anspruch nehmen, können daran teilnehmen. Vergebung der Sünden geschieht nicht durch ein Ritual, sondern allein durch

¹ Evangeliumslieder waren leicht erlernbare neue Kirchenlieder, die ihren Ursprung häufig in der Erweckungsbewegung in der zweiten Hälfte des 19. Jh. in den USA hatte. Sie vermitteln die evangelistische Botschaft einprägsam und attraktiv. Beispiele: „Welch ein Freund ist unser Jesus“ oder „Stern auf den ich schaue“.

² Aus „Lebenszeichen“ – Die Tagebücher von Hermann Heinrich Grafe, S. 23

die persönliche Beziehung zu Christus.

- Die Taufe ist ein öffentliches Bekenntnis dieses Glaubens und kann deshalb auch nur an Erwachsenen geschehen.

Obwohl diese Glaubensaufgabe nicht Bedingung für eine Mitgliedschaft in der FeG ist, konnte man nicht darüber hinweg sehen, dass im Neuen Testament nur gläubig gewordene Menschen getauft wurden – keine Säuglinge. Als Friedrich Fries in der von ihm geführten Glaubensgemeinschaft einen Säugling nicht taufte, verkündete der Superintendent der Evangelischen Kirche, Dr. Fritz König, dass es in Witten nun wieder „Heidenkinder“ gäbe.³

Auch durch solche Äußerungen durchschnitt die Landeskirche das Band zu der Gemeinschaft. Nach internen Auseinandersetzungen, bei denen auch einige wohlhabende und einflussreiche Familien die Glaubensgemeinschaft verließen, kam es bei einer Abstimmung im September 1889 zum Entschluss, im Wortsinn als „Freie evangelische Gemeinde“ zu gelten.

Einer der Gemeindegründer war August Dörnemann, der Großvater von Herta und Käte Grieb sowie von Heinz-Adolf Ritter. Durch Verbindungen seines Bruders Fritz kam bald ein Kreis von Gläubigen hinzu, dem die Brüder Freudewald angehörten (einer war Ur-Großvater von Friedhelm Freudewald) und die fortan zu den Verantwortlichen in der Gemeinde gehörten. Im folgenden Frühjahr 1890 schloss man sich dem 1874 gegründeten Bund der FeGn an. Innerhalb der Gemeinde gab es nicht nur Befürworter der Arbeit von Friedrich Fries, der im Übrigen sein ganzes Einkommen

³ „Erlösung erfahren nur diejenigen, die getauft wurden. Ohne Taufe seid ihr verdammt.“ Der Wittener Jude Jacob Oswald, selbst auch zutiefst getroffen von dieser Aussage, zitiert König in seiner Schrift „Um Spott und Hohn der Wittener loszuwerden.“



Das Haus in der damaligen Kirchstraße 124, (heute Lutherstraße 3) war Treffpunkt der Gemeinde. Der Saal hinter dem Haus mit dem Eingang links bot Platz für 300 bis 400 Personen



aus gespendeten Gaben bestreiten musste. An mancher Stelle wurde auch sein eigenmächtiges Vorgehen kritisiert.

Neben der Gemeinde-Gründungsarbeit in Witten hatte er mit dem Grundkapital von 6,80 Mark die „Buchhandlung der Stadtmission oHG“ gegründet. In den folgenden Jahren brachte er dort immer neue Blätter für verschiedene Zielgruppen heraus. Daraus entstand der „Bundes-Verlag“, der heute zur SCM-Gruppe gehört, mit dem Verlag und der Buchhandlung in unmittelbarer Nachbarschaft zu unserem Gemeindehaus.

Im Jahre 1896 begründete Fries die Entstehung eines Diakonistenwerks in Wetter, woraus das heutige Diakoniewerk „Bethanien“ des Bundes FeG in Solingen-Aufderhöhe erwachsen ist. Er war beteiligt an der Gründung der Immobiliengesellschaft „Gemeinwohl“ im Jahre 1904, ebenso an der Gründung der SKB (Spar- und Kreditbank des Bundes FeG) und an der Gründung der heutigen Inlandsmission. Friedrich Fries war ein echter Pionier, ein Mann der Anfänge, der die Freien evangelischen Gemeinden in einer entscheidenden Phase ihrer Entwicklung voran gebracht und geistlich geprägt hat.

Ein feinfühligere Umgang mit Menschen, die er für seine Sache gewinnen musste, schien ihm allerdings abzugehen. Wer nicht mitzog wurde fortan kühl behandelt. Von seinen nächsten Freunden wurde er wegen seines Enthusiasmus auch „der Superlativ“ genannt.

So manche Anfänge sind von ihm darum auch ungeschickt und eigenbrötlerisch begonnen worden. Er hatte z.B. die

Idee einer eigenen Ausbildungsstätte für die Prediger des Bundes FeG und er wollte dafür Kapital erwirtschaften. Deshalb gründete er eine Seifenfabrik (MSI) – ohne Ahnung von der Seifenproduktion zu haben. Er musste dann den Zusammenbruch des Unternehmens erleben, was ihm zeitlebens auch finanzielle Verpflichtungen abverlangte. Verschiedene Unternehmen haben danach in dieser Fabrik weiter produziert. Heute sind es die Firmen „Evonik“ und „Cremer Oleo“ in Witten-Annen.

Zurück zur FeG in Witten:

Ein weiterer Schwerpunkt neben der Chorarbeit war das Verteilen von evangelistischen Schriften in Häusern und bei öffentlichen Festen, z.B. auch bei der Kirmes. Trotz vielfältiger Bemühungen ist jedoch die Zahl der Gemeinemitglieder klein geblieben. Aus der Statistik des Bundes FeG geht hervor, dass die Gemeinde im Jahr 1902 220 Mitglieder hatte, einschließlich der Tochtergemeinden. Als diese selbstständig wurden, halbierte sich die Zahl der Mitglieder in Witten. Anders als im Siegerland oder im Bergischen Land, hat es in unserer Gegend keine „Erweckungsbewegung“ gegeben. Fries und seine Mitarbeiter fanden jedoch auch offene Türen in den Nachbarstädten. Was für uns heute „nur Vor-Orte“ sind, waren um die Jahrhundertwende wichtige, eigenständige Förder- und Umschlagplätze für Kohle und Stahl. In Langendreer, Wetter und Wattenscheid entstanden Gemeinden mit Unterstützung aus Witten. Auch in Hamm und Dortmund, Hattingen und Bochum waren die Prediger unterwegs.

Die Gemeinde unterhielt sechs Sonntagschulen in verschiedenen Orten mit 550 Kindern und 20 Mitarbeitern.

Ohne die vielfältige Mitarbeit der „Laien“ hätte die Arbeit der Gemeinde nicht getan werden können und so gab es, wie auch heute, engagierte Menschen, die mit Wort und Tat an den unterschiedlichsten Stellen verantwortungsvoll, opferbereit, führungsbegabt und von Gottes Liebe begeistert für ihn am Werk waren.

Nach Friedrich Fries, der sich ab 1898 ganz

dem Bundes-Verlag widmete, waren als Prediger (heute Pastoren) in der Gemeinde tätig:

1891–1896 Robert Kaiser Seine Schwerpunkte waren neben dem Predigen auch die Seelsorge. Er übernahm danach die Leitung des Diakonissenwerks „Bethanien“ in Wetter, später in Solingen.

1898–1908 Otto Schopf Ein enger Freund von Fries, der sich besonders zur Jugendarbeit berufen wusste. Ein kluger, feinfühligler Mensch, Seelsorger und Evangelist, der bis zum Lebensende nie müde wurde, die Gnade Gottes als Wichtigstes in seinem Leben heraus zu stellen.

1908–1925 Walter Hermes Besonders zeichnete ihn die Gabe der Leitung aus, Geradlinigkeit und ein Verständnis für Rechtsfragen. So konnte er die ziemlich verworrenen und mit der Gemeinde verquickten Verhältnisse zur Buchhandelsgesellschaft klären und auch das von der Gemeinde gebaute Haus, das immer noch auf den Namen der Buchhandlung der Stadtmission eingetragen war, in das Eigentum der FeG-Witten überführen. Seine Schwerpunkte waren die gründliche, anspruchsvolle Lehre und das Bewusstsein für die Zusammengehörigkeit mit den anderen Bundesgemeinden. So erstaunt es nicht, dass er ab 1925 als Bundespfleger und Geschäftsführer beim Bund der FeGn tätig war. Sein plötzlicher Tod im Januar 1935 riss eine große Lücke.

In seine Dienstzeit fiel auch die Zeit des ersten Weltkrieges. Waren im August 1914 bei der Mobilmachung noch Euphorie und Zustimmung die Reaktion der Masse, so musste man sehr schnell realisieren, dass von deutschem Boden Verheerung und Leid ausging. Auch aus unserer Stadt sind 1.167 Soldaten, knapp 3% der Bewohner, gefallen. Darunter sechs Männer aus der Gemeinde, davon auch zwei Söhne von Friedrich und Katharina Fries. Insgesamt waren an diesem Krieg 40 Staaten beteiligt und 17 Millionen Menschen ließen ihr Leben.

Im November 1918 brach die alte Ordnung in sich zusammen und machte den Weg frei für eine demokratische Republik, die sich jedoch nicht entfalten und festigen konnte.

von 1900 bis zu den Weltkriegen

Gemeindeleben in schwierigen Z



Die Bahnhofstrasse in
Witten um 1930

Im Jahr 1918, nach dem verlorenen Krieg, begann eine Zeit des gewaltigen Auf- und Umbruchs und die Suche nach einer Neuausrichtung. Der Vertrag von Versailles, in dem die alleinige Kriegsschuld Deutschlands festgeschrieben war, hatte mentale und wirtschaftliche Lasten zur Folge. Die französische Besatzung des Ruhrgebiets von 1923 bis 1925, von der auch Witten betroffen war, die Inflation 1923 und die Massenarbeitslosigkeit begünstigten die zunehmende Erstarkung und Radikalisierung des Nationalsozialismus.

Über diese Zeit ist aus unserer Gemeinde wenig hinterlassen. Darum beziehe ich mich auf Aufzeichnungen über den Bund Freier evangelischer Gemeinden und hier insbesondere auf Artikel, die in der Bundeszeitschrift „der Gärtner“ erschienen sind. Wilhelm Wöhrle (1888–1986) war dort von 1922 bis 1962 als Schriftleiter tätig und über sieben Jahrzehnte Mitglied unserer Gemeinde. So kann man davon ausgehen, dass seine Artikel und schriftlichen Äußerungen auch in Witten weitestgehend Konsens waren. Der „Gärtner“ hatte 1931 5.166 Abonnenten

Zeiten

in den FeGn bei 12.322 Mitgliedern im Bund FeG mit 140 Gemeinden insgesamt (!), sodass es naheliegt, dass diese Zeitschrift in jedem Haushalt gelesen wurde und damit maßgeblich und einflussreich war.

Dreizehn Jahre vorher, zu Beginn der Weimarer Republik, hatte der Bund FeG knapp 9.000 Mitglieder in 96 Gemeinden. In der folgenden Zeit fand eine starke Konsolidierung statt, u.a. durch die Wiederaufnahme der Ausbildung an der Predigerschule in Wuppertal-Vohwinkel, eine erste Bundesverfassung und der Übergang des Bundes FeG in die Rechtsform eines „Vereins“, die Gründung einer Bundessparkasse (heute SKB) und die Umwandlung der von Fries gegründeten „Buchhandlung der Stadtmission“ zum „Bundes-Verlag“ in Bommern sowie das Erscheinen des Gemeinde-Psalters und des Kinder-Psalters als eigene Liederbücher der FeGn.

Aus den Artikeln im „Gärtner“ geht hervor, dass FeGler, wie auch der Großteil der Bevölkerung, sich als gute Patrioten mit „heiliger Vaterlandsliebe“ (W. Wöhrle 1923 im „Gärtner“) verstanden. Über das politische und gesellschaftliche Geschehen berichtet Wöhrle intensiv und kritisch. Er selbst saß von 1929 – 1933 für die Partei „Christlich-Sozialer Volksdienst“ (CSVd) im Stadtparlament Witten. Eine Fülle von „Gärtner“-Artikeln befassten sich auch mit dem Thema „Endzeit“, denn in dem Geschehen des Alltags und der Entwicklung in der Zukunft sah man Parallelen zu der Beschreibung des Antichristen in Offenbarung Kap. 13. Insbesondere stellte sich auch die Frage nach der Haltung zur „Demokratie“ und der Staatsgewalt.

Die Gemeinden waren geprägt von dem Grundsatz: „zwar in der Welt, doch nicht von der Welt“ (Joh. 15,19) und von dem in

Römer 13 geforderten Untertan-Sein gegenüber dem Staat, was eine Ablehnung der neuen demokratischen Staatsform schwierig machte. Die Demokratie als solche erschien jedoch christusfeindlich. Die Wahl Hindenburgs wurde im „Gärtner“ begrüßt und unterstützt. Bereits 1932 wurde hier auch der aufkommende Nationalsozialismus als Weltanschauung abgelehnt und mit dem Glauben an Christus als unvereinbar erklärt. Die gesetzlichen Maßnahmen und die Ausrichtung der NSDAP wurden jedoch positiv gewürdigt. Gleichzeitig wurden alle Linksparteien als antireligiös und atheistisch abgelehnt.

Nach der Machtübernahme am 30.1.1933 wurde es für unsere Gemeinde in Witten nicht einfacher. W. Wöhrle schreibt dazu: „Das Aufkommen der Nationalsozialisten hat die Gemeinde kaum berührt. Nur wenige Mitglieder wurden vom Sog dieses Massenwahns erfasst.“ Im Mai 1933 erhielt die Gemeinde eine Aufforderung – der Rundbrief war auch von zwei Lehrern der damaligen Predigerschule (heute THE) unterschrieben –, sich den „Deutschen Christen“ anzuschließen, die aus den verschiedenen religiösen Gemeinschaften eine einzige, nationalsozialistische geführte Reichskirche bilden sollten.

Nach einer heftigen Diskussion lehnte die Gemeindeversammlung in Witten dies ab. Die Gemeinde wollte sich weder auf Staatshörigkeit noch auf Nationalismus einlassen. Sie vertrat die Ansicht, dass für eine gläubige Gemeinde jede politische Tätigkeit ausgeschlossen ist, wenngleich auch einzelne Christen berufen sein mögen, verantwortungsvoll im öffentlichen Leben ihre Stimme zu erheben.

Ebenfalls mit dem Beginn der Nationalsozialistischen Herrschaft setzte auch in Witten die „Arisierung“ ein, d.h. jüdische Geschäfts-



Die Wittener Synagoge, links daneben das Ruhrgymnasium.

inhaber wurden dazu gedrängt, ihre Geschäfte, Firmen und Immobilien unter Wert zu verkaufen – andernfalls wurden sie enteignet. An diesem Prozess waren zahlreiche Bürger beteiligt, indem sie den Besitz übernahmen oder Möbel und Einrichtungsgegenstände von Juden, die emigrieren wollten und deportiert waren, billig kauften oder bei Versteigerungen erwarben. Auch Anwälte und Makler verdienten dabei, denn wo Juden ins „Judenhaus“ ziehen mussten oder einfach „verschwanden“, wurde Wohnraum preiswert angeboten. In der Pogromnacht vom 9. auf den 10. November 1938 wurde die Synagoge in der Innenstadt von Wittener Bürgern in Brand gesetzt und vollständig zerstört. Polizei und Feuerwehr griffen nicht ein. Am folgenden Tag standen viele Menschen entsetzt und schweigend vor den Trümmern. Die damalige jüdische Gemeinde bestand aus ca. 500 Personen, von denen sich manche durch Wegzug oder Emigration retten konnten, viele wurden in KZs deportiert und ermordet.

Zur Haltung unserer Gemeinde gegenüber den jüdischen Mitbewohnern ist wenig bekannt. Man hatte ein starkes Mitgefühl mit den Diskriminierten und betete für sie, zu einem Aufschrei kam es jedoch nicht. Wilhelm Wöhrle schreibt später dazu: „Wer Jesus von Herzen liebte, konnte nicht das Volk hassen, in dessen Schoß Gott Mensch wurde.“

Aus Anlass des 100jährigen Jubiläums unserer Gemeinde hat Horst Westmeier 1989 Gespräche über die Erfahrungen

und Erlebnisse in der Nazi-Diktatur mit den Gemeindegliedern Herta Rau, Friedhelm Freudewald und Grete Kothe geführt. Von Rudi und Christel Mosner gab es dazu einen schriftlichen Beitrag. Daraus einige Auszüge:

„Nachdem alle freien Jugendverbände aufgelöst waren, mussten damals so gut wie alle jungen Leute in der Hitlerjugend sein. (HJ – seit 1933 einziger und staatlicher Jugendverband, in dem 98% der Jungen organisiert waren, für Mädchen gab es parallel dazu den BDM, Bund Deutscher Mädchen.) Für Kinder von Beamten und zum Besuch der höheren Schule war die Mitgliedschaft verpflichtend.“

„Obwohl meine Eltern es nicht gerne sahen, war auch ich in der Hitlerjugend. Man traf sich zweimal die Woche, mittwochs und samstags. Sonntags gab es oft Filme. Aber da musste ich zum Gottesdienst gehen. Das war manchmal ganz schön peinlich. Die HJ traf sich immer an der Eisenbahnbrücke beim Haus Witten und da stand immer ein ganzer Haufen, die sich dann am Montag in der Schule über mich lustig machten und sangen: ‚Die Sonntagschule ist unsre Lust ...‘ (beliebtes Sonntagschullied). Das war schon schwer.“

Auf die Frage nach Nazis in der Gemeinde wurde geantwortet: „Auch in der Gemeinde waren im Anfang die Leute wegen der neuen Ordnung im Staat sehr begeistert von Hitler. Aber nachher wurden die zustimmenden Stimmen stiller. Zwei Familienväter, Beamte der Reichsbahn, mussten entweder den Beruf aufgeben oder der Partei beitreten, die sie nicht als antichristlich erkannten. Wir hatten aber auch zwei Männer in der Gemeinde, die man als richtige Nazis bezeichnen konnte, ebenso war ein junger Mann sehr aktiv im nationalsozialistischen Kraftfahrer-Korps, weil ihm das nützlich erschien und Vorteile brachte. Die

Mitgliedschaften in der Partei wurden in der Gemeinde nicht offen angesprochen, obwohl das von Einzelnen als unheimlich empfunden wurde. Ob Gemeindeleitung und Prediger diese Mitglieder auf ihre verhängnisvollen Entscheidungen seelsorgerlich angesprochen haben, daran erinnert sich heute niemand mehr.“

Nahe verwandt mit diesem Fragenkreis ist die Frage, ob die Gemeinde zu politischen Fragen Stellung nahm. „In der Gemeinde wurde laut und öffentlich dafür gedankt, dass das Attentat auf Hitler am 20. Juli 44 missglückte. Des Weiteren wurde, wie schon zuvor in der Weimarer Republik, für eine gläubige Gemeinde politisches Handeln ausgeschlossen, es jedoch dem Einzelnen überlassen, seine Stimme zu erheben.“ Angesichts dieser Äußerungen müssen wir uns vor Augen halten, dass die Menschen erlebten, was um sie herum geschah: Arierisierung, Brand der Synagoge, Drangsalierung jüdischer Mitbürger, Berufsverbote für Juden, Druck zur Parteimitgliedschaft, Arbeitskollegen wurden „abgeholt“ und manche ins Arbeitslager gebracht. Nachbarn kamen von Verhören bei der Gestapo zurück – körperlich und seelisch gebrochen und nicht bereit, darüber zu sprechen, Umzüge der Parteigruppen, bei denen mit erhobenem Arm die Fahne begrüßt wurde, die Außenstelle des KZs Buchenwald in Witten-Annen, Zwangsarbeiter als „Kollegen“ in den Fabriken ...

„Über all das konnte in der Gemeinde nicht öffentlich gesprochen werden und in der Predigt kam es nicht zur Sprache.“ Dieser Druck, diese Ratlosigkeit, diese Angst – das muss schlimm gewesen sein, so berichten es die Zeitzeugen.

Dieser kurze Beitrag kann und will jene Zeit in der Gemeinde nicht werten. Vieles bleibt offen und kann heute in unserer freiheitlich-



**völlig zerstört nach dem Luftangriff
im Dezember 1944:**

Wittener Innenstadt (links)

**Ruhrstraße mit Ecke Augustastraße
(rechts)**

demokratischen Gesellschaft kaum verstanden werden. Die Gemeinde ist damals wie heute mit hineingenommen in die schuldhaftige Verstrickung des Volkes, in dem sie lebt. Zu jeder Zeit stellt sich die Frage für die Verantwortung neu. Das Leben in einer globalisierten Welt stellt uns vor andere, neue Herausforderungen: Umgang mit Energie und Ressourcen, Finanzen, Armut (GoXtra am 11.5.2014 über Jesaja 58), weltweite Christenverfolgung ... Gott möge uns Weisheit und Mut schenken, dass wir heute die richtigen Entscheidungen treffen für die gesellschaftlichen und politischen Fragen unserer Zeit. Und die Einsicht, die richtigen Konsequenzen daraus zu ziehen.

Doch zurück in die Jahre des 2. Weltkrieges, in denen sich die Lage immer mehr verschärfte. Wehrfähige Männer ab 18 Jahren wurden zum Kriegsdienst eingezogen – sechs von ihnen aus der Gemeinde kamen nicht zurück. Unter ihnen auch der Prediger Richard Menk, der von 1935 bis zur Einberufung 1940 im Dienst für die Gemeinde stand. Seine freundliche und liebevolle Art war für seine Arbeit prägend. Wie auch Friedrich Fries und Robert Kaiser wollte er ursprünglich nach seinem Missionsseminar ins Ausland ausreisen, die politischen Verhältnisse verhinderten dies jedoch.

Frauen, Männer und auch Kinder wurden für die Rüstungsindustrie zwangsverpflichtet. In den letzten Jahren kamen die häufigen Fliegeralarme und Luftangriffe hinzu. Alle Schulen wurden geschlossen und die Kinder wurden mit ihren Lehrern in Gebiete „verschickt“, die vor Bombenangriffen weniger



gefährdet waren. Von 1940–1945 gab es in Witten ca. 100 Angriffe, bei denen allein am 12. November 1944 über 400 Tote beklagt wurden und 20.000 ohne Obdach waren. Bei dem schweren Angriff am 18./19. März 1945 kamen 500 Menschen um und wiederum waren weitere ca. 20.000 Menschen ohne Dach über dem Kopf. 80% der Wittener Innenstadt waren zerstört. Monatelang gab es weder Strom noch Gas.

Beim Bombenangriff am 12. Dezember 1944 wurde auch das Gemeindehaus in der Lutherstraße durch einen Volltreffer bis unter die Kellersohle zerstört; von den Bewohnern, unseren Gemeindemitgliedern die im Keller waren, kamen alle um, es fanden sich kaum Leichen-Überreste. Viele weitere Gemeindemitglieder waren von den Bombenangriffen betroffen. Einige kamen bei Verwandten unter, andere zogen weiter weg. Der Weg zu den Versammlungen der Gemeinde, die fortan im öffentlichen Luftschutzbunker im Bundes-Verlag in Bommern stattfanden, war wegen der Tieffliegerangriffe gefährlich. Friedhelm Freudewald berichtet als Augenzeuge:

„Der Rest der Gemeinde, der überlebt hatte, – viele hatten alles verloren, beklagten ihre Not und trauerten um an der Front gefallene oder beim Bombenterror umgekommene Angehörige – versammelte sich zum Not-Gottesdienst im Luftschutzkeller des Bundes-Verlags, der unversehrt geblieben war. Wie in einer sogenannten Katakombenkirche wurde damals inständig gebetet und getrauert. Durch das Hören auf die heilbringende Botschaft des Evangeliums und die Gemeinschaft der Gläubigen fanden wir Trost, Kraft und neuen Lebensmut.“

Mit dem Einzug der Amerikaner im April 1945 endete in Witten der Krieg und die Schreckensherrschaft der Nationalsozialisten.

Die 1950er, 60er und 70er Jahre

Zeit des Wiederaufbaus



Im ersten Stock des „Bundeshauses“ fanden sonntags die Gottesdienste statt. Heute sind dort Büros und der „kleine Sitzungssaal“. Darunter waren damals die Räume der SKB und das Papierlager der Druckerei des Bundes-Verlages.

rechte Seite: Das 1954 errichtete Wohnhaus in der Lutherstraße mit einem kleinen Saal für die Veranstaltungen innerhalb der Woche.



Nach Kriegsende waren die Einschränkungen der Menschen in Witten längst nicht vorbei. Es waren 1387 Gefallene und 711 tote Zivilisten zu beklagen. 1160 Wohnhäuser und 7971 Wohnungen waren zerstört – insgesamt gab es mehr als 30.000 Kubikmeter Trümmerschutt. Eisenbahnstrecken und Straßenbahnverkehr waren lahm gelegt – alle Durchgangsstraßen unpassierbar. Monatelang waren wegen der Ausgangssperre jetzt keine Abendveranstaltungen der Gemeinde möglich. Doch angesichts des Hungers, der Wohnungsnot, öffentlicher Unsicherheit und während des Wartens auf die Männer, die noch in der Gefangenschaft waren, erinnert sich ein Gemeindeglied: „Für die Gemeinde kam dann eine besonders gesegnete Zeit. Auch in der Jugend. Wir waren alle so ausgehungert, so sehnsüchtig. Das war eine so tolle Zeit, wie ich sie nie wieder festgestellt habe. Einfach aus der Not heraus. Wir hatten dann Evangelisationen und es kamen viele zum Glauben, viele Jugendliche – auch ich.“

Diese Jahre waren geprägt vom Verlust des Gemeindehauses in der Lutherstraße, aber die Gemeindeglieder waren auch von dem Wunsch erfüllt, den Menschen in Witten die gute

Nachricht von Christus weiter zu geben. Die Gottesdienste fanden nun im Konferenzsaal des Bundes-Verlags statt und wurden sehr gut besucht. Für Evangelisationen wurde die Druckerei des Bundes-Verlages leer geräumt. Ab 1950 hatte die Gemeinde Wohnrecht in dem vom Bundes-Verlag neu errichteten Haus des Bundes FeG erhalten. Die Predigten wurden von verschiedenen Verkündern gehalten, da ja der vermisste Prediger nicht aus dem Krieg zurück kam. Unvergessen ist dabei der Bundesgeschäftsführer Prediger Karl Mosner.

Die Gemeinemitglieder hatten sich die Verteilung von christlichen Zeitschriften zur neuen Aufgabe gemacht – im Jahr 1950 wurden 1065 Exemplare der Zeitschrift „Säemann“ verteilt, überwiegend von den Jugendlichen. Der Chor sang an jedem Sonntag im Gottesdienst und, abwechselnd mit den Jugendlichen, Samstags in den Krankenhäusern. In der Stadt fanden Straßenevangelisationen statt, die von den jungen Leuten initiiert wurden, einige Jahre später folgten diese Einsätze auf dem Marktplatz.

Unsere Stadt Witten erlebte nach der Währungsreform 1948 ein starkes wirtschaftliches Wachstum der traditionellen Eisen- und Stahlindustrie. Dem gegenüber meldeten die verbliebenen Bergbau-Zechen immer größer werdende Kohlehalden. Neue Industrieflächen für interessierte Firmen konnten damals wie heute nicht ausreichend ausgewiesen werden.

Nach zwölf Jahren ohne Prediger wurde 1953 der China-Missionar Hermann Schäfer als Prediger berufen, denn seine Wiederausreise nach China konnte infolge der kommunistischen Einreiseperrre nicht mehr erfolgen. Er war ein bodenständiger, volksnaher und missionarisch ausgerichteter Mensch, und das tat der Gemeinde gut.



Ein Jahr später wurde ein Bauantrag für die Neuerrichtung des Gemeindehauses auf dem Trümmergrundstück in der Lutherstraße gestellt. Das Bauamt der Stadt erlaubte jedoch der Gemeinde lediglich ein Wohnhaus mit sechs Wohnungen und einem kleinem Saal mit Platz für bis zu 140 Personen. Zeitzeugen erinnern sich ans „Steinekloppen“. Aus den Trümmern wurden die noch brauchbaren Steine von Mörtel befreit und zur erneuten Verwendung zum Ausbau des Jugendheimes des Bundes FeG auf den Wartenberg geschleppt. Nach einer Bauzeit von nur sechs(!) Monaten war im Dezember das neue Haus bezugsfertig. Hier fanden Abend-Gebetsstunden, Wochenveranstaltungen und vor allem die Sonntagschule statt. Im Jahr 1961 wurden 91 Kinder von neun Mitarbeitern betreut. Auch die Jungschar war sehr aktiv. Besonders die Zeltlager und die Zeiten auf dem „Wartenberg“ waren sehr beliebt. Der Predigerdienst von Herrmann Schäfer endete im Jahr 1962 als er die Leitung des Bundes-Verlages von Wilhelm Wöhrle übernahm, der von 1921 bis 1961 Geschäftsführer des Bundesverlages war. Er lebte über 70 Jahre in der Gemeinde und prägte sie durch seine Predigten mit. Wer Wilhelm Wöhrle erlebt hat, hält ihn bleibender Erinnerung.



Foto: Erika Knöppel

Sonntagschule 1955 in Bommern (mit Paul Vetter und Werner Sassenberg) auf dem Grundstück, auf dem heute das Gemeindehaus steht.

Im Anschluss daran kam Günther Klempnauer als Prediger nach Witten. Er hatte eine besondere Berufung für den Dienst an Jugendlichen, deshalb wechselte er, nach nur eineinhalb Jahren, in die berufliche Ausbildung zum Religionslehrer. Er hat bei vielen Jugendevangelisationen gepredigt und auch durch seine Bücher vielen Menschen Lebenshilfe gegeben. Im Jahr 1960 begann die Bebauung Bommerns, insbesondere des Bommerfelder Rings und des Kreuzstücks. Durch die Schaffung von 1.000 Wohnungen war die Wohnungsknappheit in der Wittener Innenstadt zurückgegangen. Das Ortsbild Bommerns, das bis dahin von Wiesen und Feldern geprägt war, wurde damit aber auch erheblich verändert. Lebten 1955 rund 6.000 Personen hier, waren es 1975 bereits 9.400 Einwohner.

Im Jahr 1963 berief die Gemeinde Werner Lederle. Er war Vikar in der evangelischen Landeskirche gewesen und kam mit einigen Praktiken dort nicht mehr zurecht. Seine Predigten waren von großem Ernst geprägt. Besonders legte er die alttestamentlichen Propheten aus. Dabei war das Besondere und für die Gemeinde herausfordernde „Neue“ seine Betonung der gesellschaftlichen Bedeutung der biblischen Texte und die Verantwortung der Christen für die politisch-sozialen Probleme der Zeit.

So wurde er als politisch offener Gesprächs- und Diskussionspartner besonders für die Jugendlichen ein wichtiges Gegenüber und half, Weichen für aktuelle Lebensfragen zu stellen. Zum



Ein mutiger Schritt für die FeG Wittener: der Neubau des Gemeindezentrum Ende 1970er Jahre. Friedhelm Freudewald hält den Schlüssel in der Hand.

Die Grundform des Hauses mit seinen „schrägen Grundmauern“ ist nicht nur typisch für die 1970er Jahre, sondern nutzt die bebaubare Fläche des Grundstücks bis zum Letzten aus. Mehr war damals nicht möglich. Übrigens entstand der Wittener Saalbau nur ein paar Jahre vorher.



oben: Auf dem Luftbild gut zu erkennen, wie dicht die Gebäude aus unterschiedlichen Baujahren beieinander stehen.

rechte Seite unten: der große Saal. Gut zu erkennen: die Steinmann-Orgel und der Bibelvers an der Stirnwand. darüber: die Bühne mit der Band Trinitatis mit (v.l.n.r.) Reinhard Marx, Lisa Marx (heute Mosner), Bernd Ritter, Ulla Marx, Michael Mosner, Hans Marx, Johannes Freudewald

Beispiel wurden Fragen zur Kriegsdienstverweigerung, Nato-Doppelbeschluss oder der Friedensbewegung durch das Studieren der Bibel erforscht und diskutiert. Insgesamt geriet die Jugend in Bewegung, sodass zwölf Jugendliche 1972 Mitglieder der Gemeinde wurden. Auch ein Jugendchor gründete sich und gestaltete den Gottesdienst mit. Der Jugendkreis war aktiv und „Lebensmittelpunkt“ auch außerhalb der Gemeindeveranstaltungen. Am Bommerfelder-Ring wurde die evangelistische Zeitschrift „Säemann“ (später umbenannt in „das Ziel“) verteilt, woran sich viele Mitglieder beteiligten. Frau Lederle und weitere Frauen aus der Gemeinde begannen in der Billerbeck in Heven, in einer von der Stadt dafür zur Verfügung gestellten Wohnung, eine Arbeit mit Kindern aus sozial schwachen Familien. Schulaufgabenbetreuung, Spielen, Basteln und eine Kinderstunde entstanden, außerdem gab es einmal in der Woche einen Abend für die Mütter.

In Bommern wurden inzwischen die Räumlichkeiten durch die Ausweitung der Verwaltungsarbeit des Gemeindebundes im Haus des Bundes Freier ev. Gemeinde zu eng. So kam es 1976 zum Beschluss für einen Neubau. Dafür wurde das Grundstück vom Bundes-Verlag erworben. Das Wohn- und Versammlungshaus in der Lutherstrasse wurde verkauft und der Bund FeG löste das Wohnrecht der Gemeinde im Bundeshaus finanziell ab. Die SKB (Spar- und Kreditbank des Bundes FeG) stellte einen Kredit zur Verfügung und zahlreiche Spenden



der Gemeindeglieder ermöglichten es, dass nach genau einem Jahr Bauzeit am 30. April 1978 die Einweihung des neuen Gemeindezentrums stattfinden konnte. Die baurechtliche Beratung erfolgte von Grete Kothe – sicher ein Novum in diesen Jahren! Die restaurierte Steinmann-Orgel zog auch um, damit auf ihr der Gemeindegesang aus den neu eingeführten, roten „GEMEINDELIEDER“-Büchern begleitet werden konnte. Und – wer hätte das gewusst – das Gebäude entsprach in Länge, Breite und Höhe in etwa den Maßen des Tempels Salomos in Jerusalem, der im Jahre 957 v. Chr. erbaut wurde!

Das „große Haus auf kleinem Grundstück“ bot nun in einem großen und kleinen Saal und auf der Empore Platz für 370 Besucher. Im Eltern-Kind-Raum konnte man über Lautsprecher den Gottesdienst verfolgen. Im Untergeschoss hatte die Band „Trinitatis“ ihren eigenen, schallisolierten Übungsraum. Überhaupt war es einigen Bandmitgliedern zu verdanken, dass moderne Technik, von Lautsprechern über Beleuchtung und Tonmischung (auch für den gemischten Chor beim Gottesdienst am



Sonntag), im neuen Gemeindesaal vertreten war. Wenn die Band im Gottesdienst mit Schlagzeug spielte, ging das sicherlich nicht ohne Gegenwind der konservativen Mitglieder ab. Insgesamt war das Miteinander von jungen und älteren Gemeindeglieder jedoch von einer offenen Atmosphäre geprägt. Damals wie heute, sollte der Spruch aus Hebräer 13,8 an der Stirnwand des Gemeindesaales auf Jesus Christus hinweisen, der gestern und heute derselbe ist, wie auch in Ewigkeit.

Nach 16 Jahren Dienstzeit von Werner Lederle berief die Gemeinde Ferdi Pistor als neuen Pastor, der 1981 seinen Dienst antrat.

Bis zur Gegenwart

Veränderungen – alles bleibt anders



Das Gemeindehaus in den 1990er Jahren.

Die Gemeindearbeit war von Anfang an durch eine hohe Fluktuation der Mitglieder gekennzeichnet. Die wachsende Arbeit des Bundes FeG, des Bundes-Verlages und der Spar- und Kreditbank brachte es mit sich, dass einzelne Personen oder ganze Familien beruflich nach Witten kamen, aber auch nach einigen Jahren wieder weggezogen sind.

Gerade durch die Nähe dieser Bundeswerke war es auch nicht immer leicht, eine eigene Identität und Eigenständigkeit der Freien evangelischen Gemeinde in Witten zu erreichen. Veränderungen, Umbrüche oder Krisen in diesen Werken hatten durchaus auch Auswirkungen auf das Gemeindeleben. Denn es ist nicht immer leicht, berufliche Hierarchie und Spannungen im Miteinander der Gemeinde offen anzusprechen und sich auf Augenhöhe zu begegnen. Wer die aktuelle Mitgliederliste studiert, wird nur wenige Namen entdecken, die sich über zwei oder mehr Generationen durchziehen.

So sind aus dem Jahr 1994 von den damals 154 Mitgliedern der Gemeinde im Jubiläumsjahr 2014 nur noch 59 Personen dabei. Das macht bei der Mitgliederzahl im Jahr 2014 von 291 noch knapp ein Fünftel aus, von denen die wenigsten echte „Wittener“ sind. Das kann für eine Gemeinde von Vorteil sein, da dadurch auch immer wieder neue Ideen eingebracht werden oder weitere Arbeitsbereiche entstehen. Es fordert allerdings auch in jedem Fall vom Einzelnen vermehrte Initiative, Kontakte und Beziehungen aufzubauen. Eine gute Möglichkeit



dazu sind unsere Kleingruppen, die in den 1980er Jahren entstanden.

Sie entwickelten sich aus den wöchentlichen „Bibelstunden“, in denen nur ein Redner die Auslegung eines Bibeltextes übernahm – hin zur GBS (Gemeindebibelschule), in der alle Besucher sich miteinander anhand eines Arbeitsheftes über vorgegebene Abschnitte der Bibel austauschten.

Bereits in die 1970er Jahre fiel der Beginn einer „Blau-Kreuz“-Arbeit, die Familie Schubert in der Innenstadt startete. Als 1979 viele Südvietnamesen vor den Kommunisten übers Meer flohen (Boat-People) und von der „Cap-Anamur“ aufgenommen wurden, kamen auch Familien mit Kindern nach Witten. Sie erhielten persönliche Betreuung und praktische Lebenshilfe von Gunhild und Jürgen Hedfeld und weiteren Frauen aus der Gemeinde, insbesondere bei der Begleitung der Kinder. Später gründete sich in Castrop-Rauxel eine vietnamesische Gemeinde mit Pastor Le van Dinh.

Ebenso bekamen einige Männer und eine Familie, die aus Eritrea und Äthiopien vor dem Bürgerkrieg geflohen waren, Hilfe von Hedfelds und weiteren Gemeindefamilien. Einige von ihnen, wie Familie Asley, wurden hier in der Gemeinde heimisch.

Das sind spannende Geschichten, die davon erzählen, wie immer wieder durch die Initiative von Einzelnen, vielen Menschen in Not geholfen wurde.

Infostand mit Waffelverkauf und Kinderspielen auf dem Bommerarer Ortsfest 1993

Mit attraktiven Angeboten für unterschiedliche Altersgruppen hat die FeG-Witten immer schon viele Menschen erreicht. Vor allem Kinder sind gerne in die Sonntagschule und zu den Jungscharen gekommen. Ein besonderes Highlight war die Sonntagschulweihnachtsfeier am Nachmittag des vierten Advent für die monatelang, geübt, gebastelt und geprobt wurde.

Gesprächsforen mit kompetenten Teilnehmern zur Gentechnik und zur Bundestagswahl stießen auf großes Interesse der Wittener Mitbürgerinnen und Mitbürger. Im Jahre 2005 (Bild unten) trafen sich die Vertreter aller vier im Bundestag vertretenen Parteien später dort als gewählte Abgeordnete wieder: Irmgard Schewe-Gerigk (Grüne), Konrad Schily (FDP), Christel Humme (SPD) und Ralf Brauckhsiepe (CDU).



Pastor Ferdi Pistor sah seine Schwerpunkte der Gemeindegemeinschaft in der Predigt, im Kontakt und den Besuchen von alten und kranken Gemeindegliedern. Eine gut besuchte Krabbelgruppe entstand, ebenso ein Gesprächskreis für Frauen. Junge Erwachsene trafen sich und ein Teen-Kreis wurde aufgebaut. Jungen- und Mädchenjungscharen wurden gut besucht. Mit einem großen Stand und Spielen für Kinder war die Gemeinde bei den jährlichen Ortsfesten in Bommern vertreten und hat durch diese Öffentlichkeitsarbeit Transparenz und Einblick in das Gemeindeleben geschaffen. Als erste Frau wurde 1985 Edelgard Strauch in die Gemeindeleitung berufen.

In den 1970er und 80er Jahren veränderte sich das Bild unserer Stadt von der „Wiege der Steinkohlereviere“ und Stahlkocher hin zur „Universitätsstadt“. 1982 entstand die erste deutsche Privatiniversität der Anthroposophen mit großer, überregionaler Anziehungskraft. Die Bevölkerungszahlen gingen allerdings zurück, bei steigendem Anteil der älteren Menschen. Bereits 1975 wurde die Kreisfreiheit der Stadt aufgehoben und in den EN-Kreis eingegliedert (wenigstens haben wir heute wieder das WIT-Autokennzeichen!) Der Schuldenstand hingegen nahm permanent zu. Seit 1991 gab es keinen ausgeglichenen Haushalt mehr, sodass viele öffentliche Aufgaben nicht mehr oder nur unzureichend wahrgenommen werden können.

Auch im Gemeindeleben gab es Veränderungen. Nach dem Wechsel von Ferdinand Pistor 1989 berief die Gemeinde Wolfgang Kraska zum neuen Pastor, der im Sommer 1991 mit seiner Familie nach Witten kam.

Im Herbst 1996 besuchte eine größere Gruppe von Gemeindegliedern den ersten „Willow-Creek“-Kongress in Hamburg. Die Eindrücke davon sollten an vielen Stellen im Gemeinde-



leben neue Anstöße und Impulse setzen. Das missionarische Herz der Gemeinde mit dem Blick für „Gemeindefremde“ wurde jetzt von vielen neu entdeckt.

„Gottesdienst-spezial“ (ab 2001 „Go11“ und später „Go-Xtra“) entstand mit dem Wunsch, verstärkt ein Angebot zu schaffen, um vom Glauben distanzierte Menschen zu erreichen. Mit dem „Infomobil“ gab es Einsätze in der Innenstadt.



Das j-pack, unsere neue Art der Jugendveranstaltung, entstand 1999, bei der neben einem inhaltlichen Teil gottesdienstlicher Art, die Gemeinschafts-Pflege im Mittelpunkt steht.

Die „Sonntagschule“ wurde 2001 vom „Abenteuerland“ abgelöst und läuft parallel zum Gottesdienst. Nach dem Plenum, bei dem biblische Geschichten in unterschiedlichen Ausdrucksformen erzählt, gespielt oder anderweitig gestaltet werden, folgt eine Vertiefung in Kleingruppen, dem Alter der Kinder entsprechend.



2003 fand der erste „Alpha-Kurs“ statt, in dem es um die Grundfragen des christlichen Glaubens geht.

In dieser Zeit ging es auch um das Ringen nach einer gemeinsamen Ausrichtung in Grundfragen des Gemeindeverständnisses. In vielen Seminaren zu theologischen Fragen (z.B. zum Verständnis der Offenbarung, der Endzeitreden Jesu, dem Wirken des heiligen Geistes ...) oder zu ethischen Fragen (z.B. Ehe, Scheidung und Wiederverheiratung, Lebens- und Gottesdienstformen, neues Liedgut ...) wurde dazu referiert und diskutiert.



Es gab Vorträge zu den Themen Anthroposophie, Coaching, Grundwerte, Gaben- und D.I.E.N.S.T.-Seminare und Podiumsdiskussionen zu gesellschaftlich relevanten Fragen,

Zuerst nur die Idee wie es aussehen könnte: Der Blick in den erweiterten Saal aus Sperrholz, Styropor und Papier – präsentiert auf einem kleinen Fernsehmonitor – begeisterte die Mitglieder in der GMV, die mutig den Baubeschluß fassten.

Zunächst musste alles abgetragen und entfernt werden, was der Erweiterung im Wege stand oder ohnehin hätte renoviert werden müssen.



wie der Gentechnik oder vor Bundestagswahlen. Viele Konzept-Papiere sind in dieser Zeit verfasst worden. Und im Jahr 2002 unsere „Gemeindevision“:

Aus der Haltung der Anbetung tun wir alles dafür, dass Menschen zu Jesus Christus finden und mit Hingabe als seine Nachfolger leben.

Wachsende Besucherzahlen und der Wunsch sich für die Menschen im Umfeld zu öffnen, führten im Jahr 1997 aufgrund einiger notwendiger Renovierungen zu ersten Überlegungen für einen Umbau und die Erweiterung des Gemeindehauses. Nach nur 19 Jahren sollte das „fast noch neue“ Haus eine andere Gestalt bekommen? Und wo wird dann im neuen Raum die Orgel stehen? Viele Gespräche und Diskussionen wurden geführt und schließlich stand im Oktober 1997 der Beschluss fest, aus dem, mit schwarzem Schiefer verkleideten Haus, ein offenes und transparentes Gebäude zu machen. Die Gemeinde wollte sich nicht verbergen, sondern einladen. So wurde dann nach den Plänen der Architekten Karl Imfeld und Jürgen Oberdörfer und kreativen Ideen aus dem Bauausschuss unser heutiges Gebäude geschaffen, das die mögliche Grundstücksbebauung bis an die Grenze ausschöpft. Obwohl es nur etwas mehr als 200 qm Grundfläche gewonnen hat, wirkt es durch die klaren Glasflächen viel größer, heller und offener. Das Buntglasfenster im Saal zaubert bei Sonneneinstrahlung ein Kunstwerk auf die Wand, auf die nun auch die Liedtexte projiziert werden. Die Ton- und Lichttechnik wurde auf den neuesten Stand gebracht, 1998 entstand das erste einheitliche Erscheinungsbild der Gemeinde und das Zeichen „meine Gemeinde“. Am 29. August 1999 konnte dann die Einweihung



mit einem Fest-Gottesdienst gefeiert werden. Anfang August 1999 gab es bereits eine große Kunstausstellung mit originalen Chagall-Lithografien, die viel Aufmerksamkeit auf sich zogen. Im Herbst folgte dann die erste „Freitag Nacht“.

Die Chorarbeit wurde im Jahr 2000 wegen „Sängermangel“ eingestellt.

Neben der Gemeindeleitung wurde 2002 eine weitere Leitungsebene für die Arbeitsfelder auf den Weg gebracht, die bis heute weiter ausgebaut wird.

Die Unterstützung von Familien, die im Ausland für Gott tätig sind, war und ist auch heute noch eine Aufgabe für die ganze Gemeinde. Besonders mit Familie Schubert in Botswana und Familie Nimmo in Südafrika besteht eine Patenschaft.

Die Dienstzeit von Wolfgang Kraska endete im Sommer 2003 und Martin Plücker kam mit seiner Familie im Mai 2004 nach Witten.

Die Schwerpunkte seiner Gemeindegearbeit beschreibt er so: „Gemeinde ist eine lebendige, liebevolle und heilvolle Gemeinschaft von Menschen, deren Herr Jesus Christus ist. Diese ganz persönliche Sicht auf Gemeinde motiviert mich seit 18 Jahren, meinen Dienst als Pastor im Reich Gottes zu tun. Dabei ist es mir vor allem wichtig, dass Gottes Wort uns bewegt und berührt.“

Der Zuwachs an Mitgliedern und Gottesdienstbesuchern machte es ab 2007 nötig, zwei Gottesdienste am Sonntagvormittag, jeweils um 9.30 Uhr und um 11.00 Uhr anzubieten, beide mit gleichem Ablauf und Inhalt.

Auch die Aufgaben in der Gemeindegearbeit weiteten sich aus, sodass ab 2011 Florian Wintersohl als zweiter Pastor mit den Schwerpunkten „junge Generation“ und „Kleingruppen“ hinzukam.



Gemeinde ist kein Haus aus Steinen sondern besteht aus lebendigen Menschen wie oben auf dem Bild aus dem Juli 2003. Und genauso lebendig und quirlig geht es hier zu.

Da kann man gar nicht alle und alles erwähnen, wie zum Beispiel den Live-Gottesdienst im Fernsehen, den das ZDF 2008 übertragen hat. Oder die vielen Gelegenheiten zur Begegnung beim Essen vorbereitet von Menschen aus der Gemeinde.

Lebendig war auch das Jubiläumswochenende am 26., 27. und 28. September 2014. Alle Generationen feierten mit: big.pack, Kinderabenteuerland, „Hof-Fest“ am Samstag und Festgottesdienst am Sonntag.

Seminare, Schulungen und Wochenend-Freizeiten finden auch weiterhin statt. Seit 2010 gibt es in unregelmäßigen Abständen Spiele-Nachmittage für Kinder und ihre Eltern aus dem Wohnumfeld der Gemeinde; im Sommer wenn möglich am Bommerfelder Ring und im Winter „indoor“ im Gemeindesaal.

Unser Wunsch ist es, dass alle Aktivitäten und Angebote dazu dienen, dass die Schwelle ins Gemeindehaus niedriger wird und sich Gäste einladen lassen, um in unseren Gottesdiensten und Veranstaltungen Jesus selbst zu begegnen. Und mögen wir selber immer wieder neu das Besondere an unserem Glauben entdecken – Gottes geliebtes Kind zu sein und aus seiner Gnade leben zu dürfen! Nur wer sich selbst und seinen Glauben positionieren, leben und beschreiben kann, der kann den Herausforderungen der Gegenwart und der Zukunft gegenüberreten.

Ich wünsche uns, dass wir immer wieder erkennen, was Gottes Auftrag für uns ist, damit wir tun und sind, was unter seinem Segen ist!

P.S. Nur einige wenige Personen sind mit Namen erwähnt. Doch auch viele, viele andere Mitglieder haben Arbeitszweige initiiert, zur Mitarbeit motiviert und lange Jahre treu an ihrem Platz nach ihren Gaben und Möglichkeiten mitgeholfen, Gottes Gemeinde zu bauen. Die Möglichkeit bei einer Namensnennung, Personen zu vergessen ist groß und darum bitte ich um Verständnis dafür, nur einige wenige stellvertretend genannt zu haben.





Dr. Friedrich Wilhelm Baedeker (1823–1906), hielt im Herbst **1867** in seiner Heimatstadt Witten einen Vortrag über die Weltstadt London und über seinen Glauben an Gott.



Ortsteil Bommern Ende des 19. Jahrhunderts

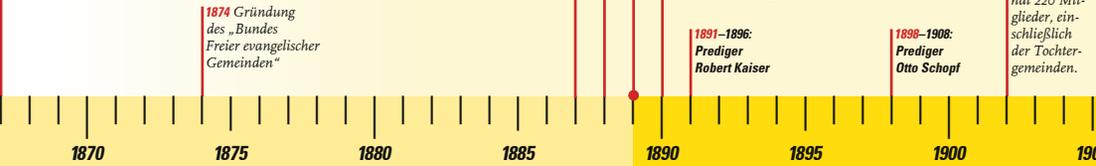


Friedrich Fries (1856–1902), Gründer der FeG-Witten, begann am **1. Oktober 1887** seinen Dienst.



Ein Grundstück in der damaligen Kirchstraße 124, (heute Lutherstraße 3) wurde gekauft und ab **Juni 1888** bebaut. Bereits im **November 1888** wurde der Saal eingeweiht mit Platz für 300 bis 400 Besucher.

September 1889: Gründung der „Freien evangelischen Gemeinde Witten“



Ab **1950** hatte die Gemeinde Wohnrecht in dem vom Bundes-Verlag neu errichteten Haus des „Bundes FeG“.



1954 Neuerrichtung des Wohnhauses mit Gemeinderäumen in der Lutherstraße.

Beim Bombenangriff am **12. Dezember 1944** wurde auch das Gemeindehaus in der Lutherstraße durch einen Volltreffer bis unter die Kellersohle zerstört.

1953–1962: Prediger Hermann Schäfer

1960 Bebauung Bommerns, insbesondere Bommerfelder Ring und Kreuzstück.

1962: Prediger Günther Klempnauer

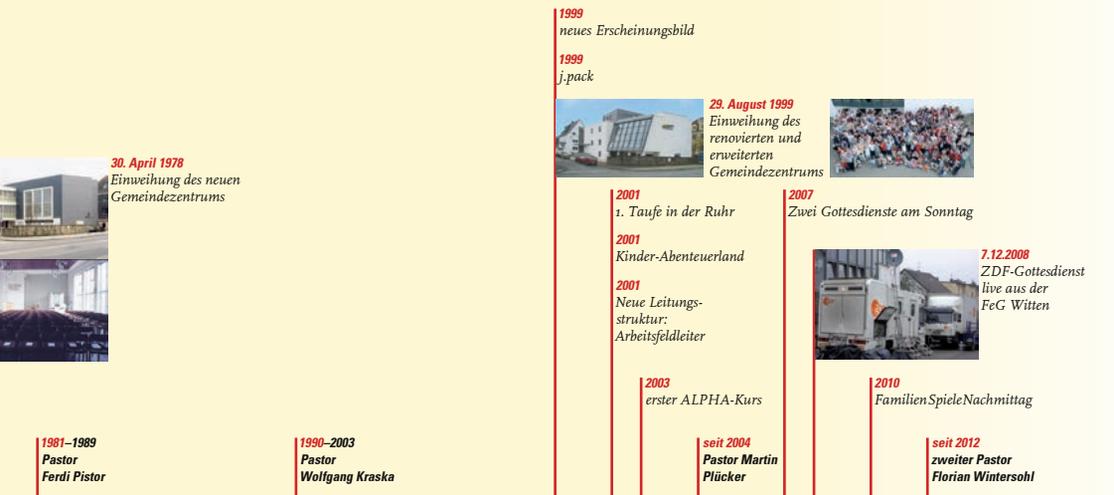
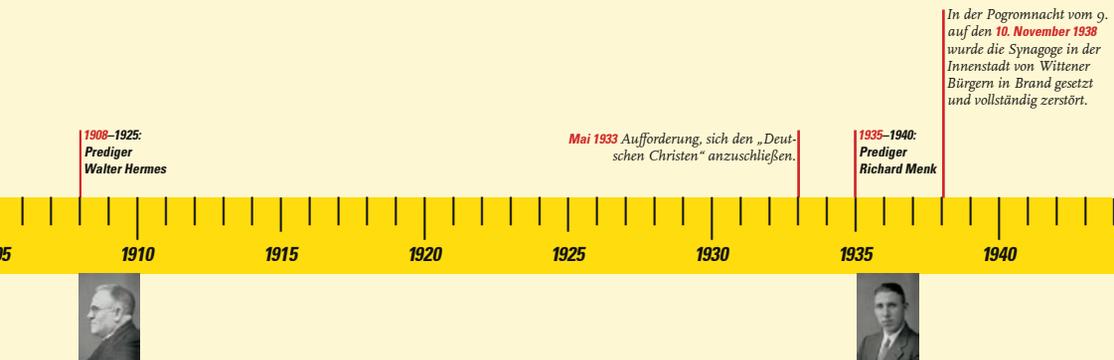
1963–1979: Prediger Werner Lederle

1974 Start der Hausaufgabenhilfe in der „Billerbeck“

1976 Beschluss für den Neubau am Goltenkamp

Währungsreform 1948

Zeitleiste



800 JAHRE
STADT WITTEN
1214-2014

meine Gemeinde
Die FeG

1889–2014: FeG Witten seit 125 Jahren.

Sie sind herzlich eingeladen, die Freie evangelische Gemeinde Witten „live“ zu erleben. Ein paar regelmäßige Veranstaltungen, die sich zum Kennenlernen besonders gut eignen, finden Sie hier. Aktuelle Informationen entnehmen Sie am besten dem Internet: www.feg-witten.de.

Freie evangelische Gemeinden – es gibt in Deutschland über 400 – sind unabhängig von Staat und Steuern. Die Gemeindegemeinschaft wird durch freiwillige Spenden von Mitgliedern und Freunden und deren ehrenamtlichem Engagement getragen. Die Gemeinden, kurz „FeG“, bestehen aus Christen, die an Jesus Christus glauben, weil sie in ihm Gott, dem liebevollen Schöpfer dieser Welt und ihres Lebens, begegnet sind. Sie haben erfahren, dass diese Liebe vorbehaltlos ist und ihnen persönlich gilt.

Noch Fragen? Anruf genügt
0 23 02/2 77 25 41. Pastor Martin Plücker steht Ihnen gerne Rede und Antwort.

Mehr Infos ständig aktuell im Internet:
www.feg-witten.de.

